

sollte jeder Theologe einige Uebung haben. Das vorliegende Buch dürfte nicht wenig dazu beitragen.

Linz.

P. Jos. Niedermayr S. J.

- 6) **Unter den Schwarzen.** Mittheilungen aus Togo über Land und Leute, Sitten und Gebräuche. Von P. Matthias Dier, Missionär. (Zum Besten der Togomission.) 1899. Missionsdruckerei in Steyl, postlagernd Kaldenkirchen (Rheinland). M. —75 = K. —90.

Das Büchlein enthält in zwei Theilen zunächst eine Art Unterricht über das Missionsleben überhaupt, sodann im zweiten Theil einzelne Sätze und Erlebnisse der Missionäre unter den Togonegern. Die Ausstattung des Büchleins ist schön, und wie es sich hier wohl von selbst versteht, in der Wahl der Bilder durchaus unverfänglich, was von anderen Werken auf diesem Gebiet, auch solchen . . . für die Jugend, nicht gerade immer behauptet werden kann.

Mariaschein.

J. N. Edinger S. J.

- 7) **L'antica dioecesi di Osso** et La Liturgia Slava. — Pagine di storia patria narrate da F. Salata. — Pola, Martinolich, 1897. S. 158. XX.

Der Verfasser sucht auf Grund historischer Documente zu beweisen, dass der Gebrauch der Glagolica in der Liturgie in der alten Diöcese Osso niemals allgemein, sondern nur ganz vereinzelt war; eingeführt wegen Ignoranz der Priester, sei die Glagolica nur in jenen Pfarreien angewendet worden, wo die Priester der lateinischen Sprache nicht mächtig gewesen; es habe deshalb der Gebrauch der Glagolica niemals Rechtskraft in jener Diöcese besessen.

Wir müssen nur bedauern, dass in dieser sonst nicht uninteressanten Studi-ostnals die Objectivität einer geschichtlichen Darstellung durch die Aufgeregtheit und Leidenschaftlichkeit des Parteigeistes sehr gehemmt und beeinträchtigt ist. So können wir es z. B. doch nur der Vorliegenommenheit des Parteigeistes zuschreiben, wenn der Verfasser dem Domdechant Dr. Bolaric vorwirft, derselbe habe als Capitel-Vicar von Veglia gegen alles canonische Recht Neuerungen in der Diöcese eingeführt und neue glagolitische Missale angeschafft und deren Gebrauch überall vorgeschrieben, da ja in Wirklichkeit Dr. Bolaric nur ausführte und vollendete, was der verstorbene Bischof Fereti schon angeordnet und angefangen hatte.

Nicht die Glagolica und nicht die lateinische Liturgie sind das ausschlaggebende untrügliche Kennzeichen eines treuen Sohnes der katholischen Kirche; sondern der denkt und fühlt und handelt wahrhaft katholisch, der immer und jederzeit durch den innigsten Anschluss an den Episkopat innigst verbunden bleibt mit dem obersten Hirten aller Christen, mit dem römischen Papste. Das Oberhaupt der Christenheit hat nun gesprochen: dort wo die Glagolica durch 30 Jahre ununterbrochen angewendet wurde, kann und darf sie auch in Zukunft angewendet werden. Die letzte Entscheidung nun, ob in einer Pfarrei wirklich rechtmässig die Glagolica angewendet wurde, kommt nun ebenfalls wieder ausschliesslich dem kirchlichen Forum, und zwar zunächst dem Diöcesan-Bischof zu. Seiner Entscheidung also hat sich jeder zu fügen, der echt katholisch denken und handeln will.

Sarajevo.

P. Fr. X. Beller S. J.

- 8) **Denkmäler der Tonkunst in Österreich.** Orgel- und Clavierwerke I. und II. Theil von Johann Jakob Froberger, Wien, Artaria und Comp. 1896/99.

Johann Jakob Froberger war der Sohn eines Cantors zu Halle an der Saale; hier ist er geboren 1637. Den ersten Unterricht in Musik erhielt er von seinem Vater, und durch Vermittlung des schwedischen Gesandten, der sich bei seiner Durchreise von der schönen Gesangsstimme und der hervorragenden Gesangs- befähigung des Knaben überzeugte, kam dieser nach Wien, wo ihn Kaiser Ferdinand III. weiter ausbilden ließ. Der Jüngling machte im Clavier- und Orgelspiel bedeutende, ja ungewöhnliche Fortschritte, welche den Kaiser zu dem Entschluss führten, Froberger nach Rom zu senden, und ihn dem Unterrichte des zu derjelben Zeit hochberühmten Orgelmeisters Girolamo Frescobaldi anzuvertrauen. Unter dieser Leitung machte Froberger so rapide Fortschritte, daß er in unerwartet kurzer Zeit zu einem der größten Meister des Orgelspiels und der Composition dieses Instrumentes herangebildet war. Nach Vollendung der Studien bei Frescobaldi und nach der Rückkehr nach Wien 1655 wurde er zum kaiserlichen Hoforganisten ernannt. Sein Ruf verbreitete sich bald und schnell, so daß er häufig an fremden Höfen zu spielen geladen wurde. Er spielte in Dresden vor dem Kurfürsten Johann Georg II. und überreichte diesem die von ihm componierten und zum Vortrag gebrachten Stücke, nämlich Suiten Toccaten, Capriceen und Ricercaten im Manuscript. 1662 unternahm er eine Kunstreise nach London, die von Biographen mit besonderen Abenteuern ausgestattet erzählt wird. Es sei dem, wie ihm wolle, so viel steht fest und sicher, daß Froberger durch sein Orgelspiel und mit seinen Compositionen im fremden Lande zu großen Ehren und Auszeichnungen gelangte, und durch bessere finanzielle Verhältnisse entshädigt wurde. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande jedoch erwachte in ihm und trieb ihn wieder fort aus dem Inselreiche, und wohlsbeladen mit Schätzen pilgerte er zurück zum heimatlichen Herde. Leider aber musste er bei seiner Ankunft in Wien nochmal bittere Erfahrungen erleben. Während seiner Abwesenheit hatte sich in Wien gar manches geändert, und wahrlich nicht zu seinem Besten. Des Monarchen Gunstigung war durch die längere Abwesenheit Frobergers, welche seine Neider und Feinde nur zu gut benützten, gewaltig erkalten. Der einstige Günstling mußte sogar auf eine Audienz bei Seiner Majestät verzichten. Tiefgekränkt und im Innersten verletzt, kam Froberger um die Entlassung ein, die auch schnell erfolgte. Sofort verließ er Wien und ließ sich in Mainz nieder, wo er gegen 1695 gestorben sein soll.

Der erste Theil des vorliegenden Werkes enthält Toccata, Fantasien, Canzonen, Capricci und Ricercati für Orgel oder Clavier; der zweite Theil aber umfaßt ausschließlich nur Suiten für das Clavier. Mit den Piècen des ersten Theiles erscheint uns Froberger als ein hervorragender Meister jener Compositions-gattungen. Aber nicht allein als Compositeur, sondern auch, und gerade in erster Linie, steht dieser Mann als Künstler des Orgelspiels vor uns. Seine Zeitgenossen bewunderten ihn, aber auch spätere Generationen, sogar Sebastian Bach hielten seine Künstler-schaft hoch in Ehren.

Was Froberger in den Gattungen der Toccata, Variation, der veredelten damaligen Tanzmusik — Formen nämlich, welche damals die beliebtesten Stücke für Claviermusik ausmachten — geschaffen hat, übertrifft in der That die gleichartigen Werke eines Frescobaldi und anderer seiner Zeitgenossen, sowohl in Geschmeidigkeit in der Satztechnik, als auch hinsichtlich des Gedankenreichthums. Auch dürfte er die Grundlagen der damals so beliebt gewordenen Suitenform, wenn nicht zuerst gelegt, so doch für die nachfolgende Zeit bestigt haben. Besonders bedeutsam wurde Froberger noch dadurch, daß er mit Energie die bei früheren Meistern nur andeutungsweise heraussteimende Fugenform in ihren Grundzügen feststellte.

Der Inhalt des vorliegenden II. Theiles des Componisten Froberger, umfaßt 28 Suiten und einen Anhang mit 1 Sarabande und

1 Gigue. Die Claviersuiten Frobergers sind sozusagen der Drehpunkt, um welchen sich die Geschichte dieser CompositionsGattung bewegt. Ihre Entstehungszeit ist nicht genau anzugeben, fällt wahrscheinlich in die Mitte des 17. Jahrhunderts; sie soll französischen Ursprungs sein und wurde von vielen deutschen Componisten mit großer Vorliebe gepflegt. Sie sind Clavierpiècen, die dem Charakter des Clavieres nicht nur für ihre Zeit der Entstehung, sondern sogar bis auf die Gegenwart trotz aller technischer Fortschritte und vervollkommenung entsprechen. Mit dieser Eignung erscheinen auch die Suiten Frobergers. Und eben in dieser CompositionsGattung tritt er als einer der ersten unter den vielen in den Vordergrund.

Froberger wurde schon zu seiner Zeit gerade in den Suiten als echter und rechter Componist und Künstler auf dem Spinett hoch gesiegt. Dieser Mann hatte die Fähigung auf diesem Instrumente den richtigen Anschlag zu treffen, den Ton zu modulieren, bald leicht und zart, bald tiefer in die Claviatur zu greifen, beständig elegant und glatt der Klangeligkeit jedes Claviercomponisten und seiner Werke zu folgen. Er war auch ungemein beliebt unter den Saloncomponisten seiner Zeit und entsprach den Anforderungen der strengen Musiker und Musikfreunde; er war für alle, für Musikhistoriker, wie für andere Virtuosen von größtem Interesse.

Beide Theile des vorliegenden Werkes Frobergers werden aufs wärmste allen Clavier- und Orgelspielern empfohlen.

Linz.

Prof. Engelbert Lanz.

9) **Die Schöpfung.** Epische Dichtung von F. W. Helle. Prolog zu „Jesus Messias“. Donauwörth. Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer. Geb. M. 4. — — K 4.80.

Helle bezeichnet diese kleinere Dichtung als Prolog zu seinem großen Lebenswerk „Jesus Messias“; mit Recht, denn in der „Schöpfung“ behandelt er die Schöpfungsgeschichte bis zum Sündenfall und bis zur ersten Verheißung des Messias; und ein poetisches Nachwort hebt jenen Zusammenhang noch deutlicher hervor. Für ein Werk, wie „Jesus Messias“, seine ganze Lebenskraft einzusetzen, ist eine achtunggebietende That des Mannescharakters; dass Helle aber auch als Dichter unsere Bewunderung verdient, ist von competenten Stimmen schon genugsam bezeugt worden. Freilich ist es heutzutage undenkbar, dass ein Messiaendichter den lautlärmbenden Weißfall gewinne, dessen sich Klopstock einstens erfreute. Dass aber Helle's Dichtung an innerem Werte mit dem Klopstock'schen einen Vergleich anhält, ist unlängst von einem Urtheilsberechtigten ersten Ranges wahr vertheidigt worden. Möge darum das größere Werk von Helle viele Freunde finden! — Denselben Wunsch aber hegen wir auch für seine „Schöpfung“. Dieser Gegenstand müsste dem Dichter große Schwierigkeiten bieten; er hat deshalb tüchtige Fachwerke benötigt. Uebrigens darf man seine „Anmerkung“ (S. 210) nicht übersehen: „Bei der außordentlichen Schwierigkeit der Schilderung des Sechs-Tagewerkes möge der glittige Leser, namentlich jener, der in der Lehre von der Schöpfung größere Fachkenntniß besitzt, manches Unvollkommenes oder nicht Befriedigende entschuldigen.“ Das gilt in naturwissenschaftlicher wie theologischer Hinsicht. Den schwierigen Gegenstand behandelt der Dichter in edler Sprache, in wohlklingenden Reimen und Versen; der poetische Schwung, der Flug der Phantasie, zwar nicht immer, aber vielfach auch die plastische Gestaltung verleihen der Dichtung eine Schönheit, die an manchen Stellen mit Miltons „verlorenem Paradies“ verglichen werden darf.

W.

10) **La vie du dogme catholique. Autorité-Evolution.**  
De la Barre, R. P. S. J. (Das Leben des katholischen Dogmas, Autorität-Evolution.) Paris, Lethielleux. 8°. 288 S.